

Dokumentation
Regionalkonferenz
„Gesundheit quer durchs Land - die Kommune als Gestaltungsraum“

06. Juli 2016, 10.00 – 15.30 Uhr, Hochschule Neubrandenburg



Hintergrund

Die Landesvereinigung für Gesundheitsförderung MV e. V. (LVG) arbeitet nach dem Setting-Ansatz (Lebenswelten-Ansatz), denn bereits in der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung von 1986 fordert die WHO die Schaffung von gesundheitsfördernden Lebenswelten. Neben der Kita, der Schule oder dem Betrieb zählt hierzu auch die Kommune. Die Kommune ist ein bedeutendes Setting, um die Gesundheit von Menschen zu erhalten und zu fördern, deshalb steht insbesondere die kommunale Gesundheitsförderung in diesem Jahr im Fokus der Arbeit der LVG. Aus diesem Grund lud die Landesvereinigung für Gesundheitsförderung Mecklenburg-Vorpommern e. V. Interessierte aus den Arbeitsfeldern Gesundheitsförderung und Prävention, Soziales, Bildung, Sport und bürgerschaftliches Engagement, Bürgerinnen und Bürger sowie politische Entscheidungsträger und Vertreter kommunaler und landesweiter Initiativen und Organisationen unter dem Motto „Gesundheit quer durchs Land - die Kommune als Gestaltungsraum“ zu zwei Regionalkonferenzen ein.

Die Regionalkonferenz für den östlichen Teil Mecklenburg-Vorpommerns in der Hochschule Neubrandenburg am 06. Juli 2016 war die erste dieser Konferenzen. Für den westlichen Teil des Landes fand die Regionalkonferenz im Landratsamt in Parchim am 13. Juli 2016 statt. Beide Veranstaltungen zielten darauf ab, Akteure für die Gesundheitsförderung in der Kommune zu sensibilisieren und Möglichkeiten sowie Handlungsansätze der kommunalen Gesundheitsförderung in den Landkreisen und kreisfreien Städten aufzuzeigen.

Begrüßung und Einleitung

Charlotte Lazarus begrüßte alle Teilnehmenden sowie die Referentinnen und Referenten im Namen der Landesvereinigung für Gesundheitsförderung Mecklenburg-Vorpommern e. V. am 6. Juli 2016 zur Regionalkonferenz in Neubrandenburg.

Zu Beginn stellte Frau Lazarus kurz die LVG sowie deren Handlungsfelder und Aufgaben vor. Auf Grundlage der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung ist die LVG in verschiedenen Settings, wie beispielsweise Kita, Schule oder Kommune, tätig. Daneben spielt auch der Aspekt der gesundheitlichen Chancengleichheit eine wichtige Rolle.

Frau Lazarus betonte an dieser Stelle, dass das Setting Kommune für die Gesundheitsförderung von besonderer Bedeutung sei. Jedoch sind in einer Kommune die unterschiedlichsten Akteure vertreten, weshalb zunächst eine allgemeine Grundlage geschaffen werden muss.

In diesem Zusammenhang leitete Charlotte Lazarus auf den Fachvortrag über.

Fachvortrag

Da zur Veranstaltung verschiedene Akteure aus den unterschiedlichen Bereichen zusammen kamen, wurde zunächst ein grundlegendes Verständnis für Gesundheitsförderung im Allgemeinen und insbesondere die kommunale Gesundheitsförderung geschaffen. Dazu erfolgte eine kurze Definition der Begriffe Gesundheitsförderung, Kommune und kommunaler Gesundheitsförderung.

Begriffsdefinition

Charlotte Lazarus erläuterte Gesundheitsförderung anhand der Jakarta-Erklärung zur Gesundheitsförderung für das 21. Jahrhundert als einen Prozess, der Menschen befähigen soll,

mehr Kontrolle über ihre Gesundheit zu erlangen und sie zu verbessern. Die Jakarta-Erklärung von 1997 ist eine Weiterentwicklung der Ottawa-Charta von 1986, die nach wie vor als Grundsatzdokument der Gesundheitsförderung gilt. In diesem Zusammenhang ist es zunächst notwendig, die Begriffe Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention zu unterscheiden. Die Kommune ist im Kontext der Gesundheitsförderung ein maßgebliches Setting. Der Begriff der Kommune ist vielschichtig, häufig bezeichnet man damit jedoch einen Landkreis oder eine Stadt bzw. ein Quartier. Prinzipiell ist bei einer Kommune keine Größe festgelegt, die Abgrenzung richtet sich vielmehr nach den Akteuren. Demzufolge dient die kommunale Gesundheitsförderung den Menschen in der Kommune und geschieht in gesamtgesellschaftlicher Verantwortung. Sie ist Aufgabe aller Akteure, die in einer Kommune aktiv sind und besteht vor allem in der Gestaltung von Verhalten und Verhältnissen.

Grundlagen der Gesundheitsförderung

Im weiteren Verlauf wurden die Grundlagen der Gesundheitsförderung erläutert. Die Grundlage für die Gesundheitsförderung bildet die Ottawa-Charta. Frau Lazarus verglich die Ottawa-Charta mit der Jakarta-Erklärung, die als Weiterentwicklung bzw. Spezialisierung der Ottawa-Charta gilt. Beide geben Schwerpunkte und Handlungsstrategien vor, wobei Gesundheitsförderung jedoch immer als ein Prozess zu sehen ist.

Anschließend definiert die Referentin den Settingansatz nach der Ottawa-Charta von 1986: „Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort, wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben.“

Die Bedingungen, unter denen Menschen leben, haben einen wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit. Ein Aspekt ist hierbei die Gestaltung gesunder Lebenswelten. Die ganze Lebenswelt steht im Fokus der Betrachtung. Dies bedeutet aber auch, dass eine Koordinierungsleistung, z. B. eine Netzwerkkoordination sowie das Engagement des Einzelnen notwendig sind. Ein weiterer Aspekt für eine gelingende Gesundheitsförderung im Setting ist die Stärkung von Fähigkeiten. Hierbei kommt dem Empowerment der Menschen in dem jeweiligen Setting eine große Bedeutung zu. Individuelle und gemeinschaftliche Fähigkeiten werden durch den Setting-Ansatz gefördert. Neben der Stärkung der Fähigkeiten muss gleichermaßen die aktive Mitgestaltung und Beteiligung der Menschen ermöglicht werden. Durch

die Partizipation der einzelnen Bewohner innerhalb einer Kommune ist eine aktive Mitgestaltung des Gesundheitsangebotes in der Kommune möglich.

Im Anschluss stellte Charlotte Lazarus die Broschüre „Kriterien für gute Praxis der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung“ vor. In dieser Handreichung für Akteure aus dem Bereich der Gesundheitsförderung werden die zwölf Kriterien der guten Praxis vorgestellt, welche vom Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit erarbeitet wurden. Die Kriterien geben zum einen eine Orientierungshilfe und praxisnahe Anregungen zur Gestaltung von Maßnahmen der Gesundheitsförderung. Zum anderen dienen sie der Selbsteinschätzung und Optimierung der eigenen Arbeit und ermöglichen so eine Evaluation des eigenen Handelns. Als ein Beispiel ging die Referentin auf das Qualitätskriterium der Nachhaltigkeit ein, denn Projekte können einen „Steckdoseneffekt“ mit sich führen. Deshalb sollte man sich fragen, wie es auch nach der aktiven Projektphase weitergehen kann. Vor allem sei es wichtig Strukturen aufzubauen, so Charlotte Lazarus. Dazu ist insbesondere die Partizipation der Akteure notwendig. Zudem sind die Evaluation und Dokumentation einer Maßnahme oder eines Projektes für die Ergebnissicherung und Nachvollziehbarkeit unerlässlich.

Besonderheiten des Settings Kommune

Im Anschluss gab Charlotte Lazarus einen Überblick über die Besonderheiten des Settings Kommune. Eine Kommune beinhaltet andere klassische Settings, wie beispielweise Kitas, Schulen oder Betriebe. Allerdings ist es sinnvoll, die ganze Lebensspanne zu betrachten, weshalb übergreifend auch das Setting „Häuslichkeit“ innerhalb einer Kommune benannt werden kann. Bildlich gesprochen, kann die Kommune als „Dach“ gesehen werden, da sie alle anderen Settings in sich vereint. Durch diese Heterogenität einer Kommune ergeben sich viele Chancen für die Gesundheitsförderung. Nennenswert ist hierbei die Vielzahl an Zielgruppen, Akteuren, aber auch an Gesundheitsthemen und Bedarfen. Dies kann eine Herausforderung darstellen, eine Kommune bietet dementsprechend aber auch viele Möglichkeiten und Ansätze zur Gesundheitsförderung.

Nachfolgend gab Frau Lazarus einen kurzen Überblick über die gesetzlichen Rahmenbedingungen, die das kommunale Handeln bestimmen. Hierbei ging sie vor allem auf die Pflichtaufgaben und freiwilligen Aufgaben der Kommune ein. In Mecklenburg-Vorpommern gibt es beispielsweise in den Landkreisen und kreisfreien Städten Koordinatoren für Gesundheitsförderung, die als Experten vor Ort Gesundheitsförderung betreiben.

Instrumente und Strukturen der kommunalen Gesundheitsförderung

Anschließend leitete Charlotte Lazarus zu den Instrumenten und Strukturen der kommunalen Gesundheitsförderung über.

Zu den Instrumenten der kommunalen Gesundheitsförderungen zählen beispielsweise die Gesundheitsberichterstattung, lokale Netzwerke sowie die Präventionsketten. Die Gesundheitsberichterstattung schafft eine Basis für das gesundheitsbezogene Handeln, weshalb der Gesundheitsberichterstattung ein hoher Wert eingeräumt werden sollte. Durch lokale Netzwerke können gemeinsame Handlungsfelder angestrebt werden. Trotz der unterschiedlichen Interessen der Akteure in einem Netzwerk ist es erforderlich, ein gemeinschaftliches Ziel zu verfolgen. Jedem Partner muss der Nutzen bewusst sein, außerdem bedarf es einer verlässlichen Netzwerkkoordination. Eine große Bedeutung kommt vor allem den integrierten kommunalen Gesundheitsstrategien, den sogenannten Präventionsketten, zu. Bei Präventionsketten sollten Angebote miteinander verknüpft und dadurch Lücken identifiziert werden, um diese zu schließen. Frau Lazarus verwies in diesem Zusammenhang auf das am Nachmittag stattfindende Fachforum Kinder- und Jugendgesundheit.

Der Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit und die Landesvereinigung für Gesundheitsförderung bilden Beispiele für Strukturen der kommunalen Gesundheitsförderung. Der Kooperationsverbund ist ein bundesweites Netzwerk, welches maßgeblich durch die BZgA getragen wird. Er beschäftigt sich unter dem Aspekt der Chancengleichheit mit den Themenfeldern Kinder und Jugendliche, Ältere, Erwerbslose sowie der Gesundheitsförderung im Quartier. Ein Schwerpunkt des Kooperationsverbundes ist der kommunale Partnerprozesses „Gesundheit für alle!“. In diesem Zusammenhang besteht für Kommunen die Möglichkeit, sich auf der Plattform „inforo online“ über gesundheitsrelevante Themen auszutauschen.

Die LVG als Plattform für Gesundheitsförderung, Kommunikation und Koordination unterstützt Kommunen u. a. bei der Umsetzung von gesundheitsförderlichen Strukturen und Angeboten. Seit mehreren Jahren ist die LVG aktiv in den Settings Kita, Schule und Kommune. Weiterhin bietet die LVG Weiterbildungen für Multiplikatoren, Workshops und Vorträge an. Abschließend ging die Referentin kurz auf die Chancen des Präventionsgesetzes ein.

Die vollständige PowerPoint-Präsentation des Fachvortrags steht zum Download auf der Homepage der LVG MV zur Verfügung.

Fachforen

Nach dem einleitenden Impulsvortrag sollten in parallelen Fachforen Schwerpunktthemen der kommunalen Gesundheitsförderung vertieft werden. Die Foren dienten der Darstellung von gezielten Möglichkeiten und Handlungsansätzen in der Kommune sowie dem Austausch der Akteure. Sie behandelten die Themen Kinder- und Jugendgesundheit, Gesundheit im Alter sowie psychische Gesundheit.

Kinder- und Jugendgesundheit

Das Fachforum Kinder- und Jugendgesundheit wurde von Judith Veit (Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Mecklenburg-Vorpommern) geleitet. Im Fokus des Forums standen die gesundheitliche Chancengleichheit bei Kindern- und Jugendlichen sowie der Aufbau von Präventionsketten.

In einem theoretischen Input ging Judith Veit zunächst auf die Entstehung von gesundheitlicher Ungleichheit ein und schilderte, wie sich eine soziale Benachteiligung auf Kinder und Jugendliche auswirken kann. Des Weiteren erläuterte die Referentin Präventionsketten als eine Möglichkeit, die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Sie stellte den Anwesenden anschaulich dar, wie eine Präventionskette aussehen könnte und was dabei zu beachten ist. Im Anschluss tauschten sich die Teilnehmenden zu ihren Erfahrungen mit Präventionsketten aus.

Gesundheit im Alter

Frau Prof. Dr. Herzberg aus dem Fachbereich Gesundheit, Pflege, Management der Hochschule Neubrandenburg stellte im Fachforum zum Thema „Gesundheit im Alter“ das Projekt „Regiopart - Entwicklung von Nachbarschaft in strukturschwachen ländlichen Regionen Ostdeutschlands. Effekte von Partizipation für die Gesunderhaltung und soziale Teilhabe älterer Menschen“ vor. Das Projekt erforscht, wie sich nachbarschaftliche Beziehungen im Osten Deutschlands gestalten. Als Modellregionen wurden dabei Woldegk und Mirow ausgewählt.

Ein wichtiges Ergebnis, welches aus dem Projekt hervor ging ist, das Erzählcafés einen wichtigen Baustein für ein gesundheitsförderndes Setting darstellen könnten.

Im Anschluss erarbeiteten die Teilnehmenden u. a. durch das Auswerten von Filmsequenzen, welcher Zusammenhang zwischen Erzählen und Gesundheitsförderung besteht. Frau Prof. Dr. Herzberg betonte abschließend, dass bei der Etablierung von sorgenden Gemeinschaften eine bestimmte Infrastruktur notwendig ist, die von der Politik geschaffen werden sollte. Eine sorgende Gemeinschaft zu bilden, kann nicht allein Aufgabe der Nachbarschaft sein. Als einen sehr guten Anfang benennt die Referentin die Ausbildung von sogenannten Dorfmoderatoren. Durch dieses Konzept kann eine nachhaltige Wirkung im Hinblick auf sorgende Gemeinschaften entstehen.

Psychische Gesundheit

Holger Hollerbaum vom Landesverband Seelische Gesundheit MV e. V. übernahm das Fachforum zum Thema „Psychische Gesundheit“. Der Referent gab den Teilnehmenden zunächst einen allgemeinen Überblick über die Entstehung und die Besonderheiten psychischer Erkrankungen. Unter anderem seien die Ursachen von psychischen Erkrankungen bislang unbekannt. Problematisch ist es, dass die Erkrankungen meist nur schwer abgrenzbar sowie diagnostizierbar sind. Auch ist die Wartezeit auf einen Therapeuten sehr lange.

Der Referent berichtete, dass viele Patienten mit Stigmatisierung leben müssen. Deshalb sei vor allem die Selbsthilfearbeit in den Kommunen wichtig. Herr Hollerbaum schilderte die Grundsätze der Selbsthilfe und ging dabei auch auf Mecklenburg-Vorpommern und Neubrandenburg ein. Im Austausch erarbeiteten die Teilnehmenden Möglichkeiten, wie eine Kommune Menschen mit psychischen Erkrankungen unterstützen kann.

Die vollständige PowerPoint-Präsentation des Fachvortrags steht zum Download auf der Homepage der LVG MV zur Verfügung.

Ergebnisse

Zum Abschluss der Regionalkonferenz stellten die Referentinnen bzw. der Referent die Inhalte und Ergebnisse der Fachforen im Plenum vor.

Kinder- und Jugendgesundheit

Zum Aufbau von Präventionsketten in der Kinder- und Jugendgesundheit sollten Angebote neu vernetzt bzw. neu orientiert werden, um den Menschen eine lückenlose und bedarfsgerechte lebensphasenübergreifende Versorgung zu gewährleisten. Die Teilnehmenden identifizierten Erfolgsfaktoren und Stolpersteine zur Vernetzung von regionalen Akteuren. Erfolgsfaktoren stellen u. a. das Formulieren von gemeinsamen Zielen, eine klare Konzeption, starke Partner, Nachhaltigkeit sowie Öffentlichkeitsarbeit dar. Zu einer gelingenden Vernetzung gehöre außerdem auch immer eine Koordination.

Mögliche Stolpersteine bilden beispielsweise Doppelstrukturen oder das fehlende Wissen umeinander. Ein weiterer Stolperstein könnte die Blockade einzelner Verantwortlichkeiten sein, d. h. dass keine ausreichende Zusammenarbeit erfolgt oder keine Bereitschaft vorhanden ist, wenn es um die Bildung von Verantwortlichkeiten und die Rollenklärung geht.

Gesundheit im Alter

Frau Prof. Dr. Herzberg fasste anschaulich zusammen, dass Erzählcafés auf vielen verschiedenen Ebenen einen gesundheitsfördernden Einfluss haben können. Zum einen können sie eine entspannende Atmosphäre haben, zum anderen kann das Erzählen identitätsfördernd sein und zum Spannungsabbau führen. Erzählcafés können jedoch auch als Türöffner für andere gesundheitsfördernde Maßnahmen genutzt werden.

Psychische Gesundheit

Holger Hollerbaum nannte verschiedene Möglichkeiten und Ansätze, wie die Kommune zum Erhalt der psychischen Gesundheit beitragen könnte. Dies geschehe beispielsweise durch Selbsthilfetage bzw. Aktionstage zur seelischen Gesundheit und psychischen Erkrankungen, die Einführung von Filmwoche zur dieser Thematik sowie die Gestaltung einer Woche der seelischen Gesundheit, welche bereits in den Landkreisen Rostock und Nordwestmecklenburg durchgeführt werden.

Alle Maßnahmen sollen vor allem auch zu einer Entstigmatisierung der Erkrankten führen. Aber auch das Bereitstellen von Beratungs- und Gruppenräumen kann zum Beispiel eine Maßnahme sein, die Selbsthilfearbeit in der Kommune zu unterstützen.

Verabschiedung

Abschließend bedankte sich Charlotte Lazarus bei allen Referentinnen und Referenten für die Unterstützung der Regionalkonferenz sowie bei den Teilnehmenden für die aktive Mitarbeit in den Fachforen. Aus dem Fachvortrag und den Ergebnissen der Fachforen ist deutlich geworden, dass die kommunale Gesundheitsförderung viele Facetten hat. Aus diesem Grund konnte die Veranstaltung nur eine kleine Auswahl beleuchten. Die Thematik sollte daher auch in Zukunft aufgegriffen werden.